Aus der Tätigkeit der Vereinigung für Heimatkunde

Objekttyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **Badener Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **77 (2002)**

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Aus der Tätigkeit der Vereinigung für Heimatkunde

Hans Bolliger

In unserer Gesellschaft besteht ein merkwürdiger Widerspruch: Wir sehen Umweltprobleme bedrohlichen Ausmasses, wir wissen, dass wir gemeinsam dafür verantwortlich sind, wir fordern, dass etwas getan werden muss, und dennoch passiert relativ wenig. Ein wesentlicher Grund dafür besteht darin, dass die gemeinsame Verantwortung für jeden Einzelnen schwer greifbar ist. Es geht uns damit wie mit dem Auge, das sich selbst nicht sehen kann. Daher entwickeln wir keine Formen, mit dieser Verantwortung umzugehen und sie in Verhaltensänderungen umzusetzen. Vielmehr liegt es für jeden nahe, andere zu beschuldigen, selber aber wenig zu tun…

Der Mensch der Frühzeit konnte kein ästhetisches Verhältnis zur Natur finden, weil er noch zu sehr ihren unberechenbaren Launen und Kräften ausgesetzt war. Natur war der das Leben bedrohende Gegner. Noch bis ins hohe Mittelalter fand sich der Mensch der Unbill der Natur oft ausgeliefert und hatte alle Hände voll damit zu tun, um sich gegen Naturkatastrophen zu wehren und trotz Hunger und Seuchen sich am Leben zu erhalten. Erst in der Renaissance finden sich Zeugnisse einer ganz neuen Naturbeziehung, die zum Beispiel in der bildenden Kunst jener Zeit ihren Niederschlag gefunden haben. Nicht von ungefähr stammen auch die ersten Ansätze von Naturforschung und Technik aus jener Epoche.

Also lehrt die Geschichte, dass der Mensch sogar erst mit beginnender Zivilisation eine reifere Beziehung zur Natur entfalten konnte. Einem gestörten Verhältnis zur Natur ist deshalb nicht beizukommen, wenn man sich von ihr abwendet. Ein vernünftiger, massvoller Gebrauch der technischen Errungenschaften tut Not. Heute sind wir in einer Situation, die es ratsamer erscheinen lässt, sich an den Gedanken einer gewissen Einschränkung zu gewöhnen, statt immer noch vom «Bedürfnisnachweis» auszugehen.

Welche Funktion kommt also der Zivilisation im Leben zu? Prinzipiell immer noch die gleiche wie die Urbarmachung des Bodens, womit ja die Zivilisation begann: Sie dient der Lebenserleichterung und löst den Menschen aus der unbe-

dingten Abhängigkeit von der Natur. Sie ermöglicht erst die Erfahrung, dass Leben noch etwa anderes sein kann als Kampf um nacktes Überleben. Jede technische Erfindung, die den Menschen aus harter Fronarbeit entlässt und ihm Zeit schenkt, das Leben aus zweckfreier Haltung heraus neu zu entdecken, fördert grundsätzlich die Humanität. Dies gilt allerdings nur so lange, als Zivilisation und Technik Mittel zu diesem humanitären Zweck bleiben und nicht selbst zum Lebenszweck und zur Ersatzreligion erkoren werden. Genau dies ist aber die verhängnisvolle Entwicklung in unserer Zeit. Da hilft weder der Generalangriff auf die Zivilisation noch die Flucht in die Wildnis. Ob dazu der Appell an das Verantwortungsbewusstsein jedes Einzelnen genügt, scheint nach gewissen Erfahrungen ebenfalls unwahrscheinlich zu sein. Braucht es einen sanften Zwang, damit endlich die Ausbeutung der Natur für ein paar neue Bedürfnisse und Bequemlichkeiten unterbleibt? Sind es Interessengruppen, die vom Kuchen der Natur die grössten Stücke abschneiden, oder liegt es etwa an eigener innerer Verarmung, dass man immer mehr Ersatzbedürfnisse benötigt und dafür den Raubbau an der Natur in Kauf nimmt?

Viele Beispiele könnten belegen, dass wir einer (scheinbar) perfekt funktionierenden Zivilisation wertvolle Naturlandschaften rücksichtslos opfern. Ein eigentlicher Teufelskreis beginnt: Mit der wachsenden Zerstörung der Natur schwinden mehr und mehr die Möglichkeiten, in der Umwelt noch etwas anderes zu finden als das, wofür diese zu funktionieren hat. In Ermangelung von Gelegenheiten, den Schönheiten der Natur überhaupt noch zu begegnen, werden viele Menschen immer unfähiger, sich dafür zu öffnen. Viele flüchten in die Scheinwelt der Massenmedien und zu den Surrogaten von Luxus, Kitsch und Konsum. Lässt er es sich dabei genug sein, fehlt ihm ganz einfach das Interesse, etwas für die Erhaltung und den Schutz der Natur zu tun. Wird er dagegen unzufrieden in einer nicht mehr lebens- und schützenswerten Umgebung, dann weicht er womöglich erst recht auf die Ersatzobjekte des Wohlstandes aus.

Damit wird die Natur immer mehr ihrer Schätze beraubt. Sie dient lediglich noch als «Steinbruch» zur Realisierung von (teils überflüssigen) Luxusgütern und zur Befriedigung ständig neu geweckter Bedürfnisse. Die Einstellung vieler Menschen reduziert sich von neuem auf die Vorstellung einer zu bezwingenden Elementargewalt, zu der sie tatsächlich durch unsere Schuld wieder zu werden droht. Die Bestrebungen, bestimmte Gebiete dem planenden Zugriff zu entziehen und Naturreservate auszusondern, mögen als gute Anzeichen für ein wachsendes Umweltbewusstsein gewertet werden. Das kann aber leider nicht darüber hinwegtäuschen, dass Natur vorläufig nur in ihrer verniedlichten Form unter Schutz steht, grossräumige Landschaften aber immer noch hemmungslos durch die Profitgier

zerstört werden. Ein paar unter Schutz gestellte Tümpel, zu denen der Zugang erst noch verboten ist, ersetzen uns die verlorene Natur nicht. Wir müssten die Prioritäten im Leben ändern, um wieder erfahren zu dürfen, was es bedeutet, an einer vielfältigen und reichen Naturlandschaft Anteil nehmen zu dürfen.

Unsere Ausfahrten im verflossenen Vereinsjahr 2001

- Der südliche Schwarzwald, 2. Teil: Die Kirchen von Säckingen, Rickenbach und Schluchsee aus anderer Sicht (Bea Bolliger).
- Mailand, 2. Teil: Variationen zur Kunstfahrt im Jahre 1998 (Dr. Hans Stadler).
- «Sagenhafte Landschaft»: Den Landstrich zwischen Bremgarten und Wohlen mit allen Sinnen erfahren (Urs Kuhn, Jörg Meier, Maria Kaufmann).
- Rheinfall, Kloster Rheinau, Schaffhausen und Klettgaufahrt (Albert Zulauf).
- Delémont, Pruntrut und St-Ursanne (Heinz Eith).
- Naturexkursion «Schynige Platte Wilderswil» (Hans und Helene Rosewich).
- Wohlen (Heinrich Stäger).
- «Die Linthkorrektion» (Dr. Gerhard Ammann).
- Mont Vully, Avenches und Vallon (Hugo Doppler).
- Kultur und Natur in Schlesien und Sachsen.
- Gugelmann-Museum und Klosterbesuch in Schönenwerd (Dr. G. Meyer).
- 63. Jahresversammlung in Würenlingen. Gemeindeammann Arthur Schneider spricht über «Geschichte, Gegenwart und Visionen».